

Volks- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 34.

Donnerstag den 2. Mai

1861.

Anzeigen.

Forstamt Schorndorf.
Revier Geradstetten.

Stamm- und Brennholz Verkauf.

Donnerstag und Freitag den 2. und 3. Mai
l. J. in den Waldtheilen Gafackerhau und
Wolfsklinge bei Buhlbrunn und Schorndorf:

- 1 Buchenstamm mit 20 G;
- 113 Klafter buchene Scheiter und Brügel.
- 10 1/4 Klafter erlen und aspen Scheiter- und
Brügelholz;
- 12 1/4 Klafter Anbruch- und Abfallholz;
- 10925 Reisack-Wellen.

Zusammenkunft je Morgens 8 Uhr, und
zwar: am ersten Tag im Gafackerhau nächst
Buhlbrunn, von wo aus man um 9 1/2 Uhr
Vormittags in der Wolfs-Klinge nächst
Schorndorf eintreffen wird, am Zten Tag in
der Wolfsklinge.

Schorndorf den 26. April 1861.

K. Forstamt
Plieninger.

Winnenden.

Ein ordentliches Kindsmädchen, das im
Nähen nicht unerfahren ist, findet sogleich
eine Stelle.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Flaschner Strubels Wittve hat auf
Jakobi ihr unteres Logis zu vermieten.

Forstamt Schorndorf.
Revier Oberurbach.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Montag und Dienstag den 6. und 7. Mai
d. J. in den Waldtheilen Bur, Eulenberg 2
und Heuberg 2. zwischen Unterurbach und
Walfersbach: 175 birchene Fühlingsstäbe,
1125 birchene Kubelestäbe 275 fichtene Bohnen-
strecken und unaufgebundenes Reisack auf
Hauften, geschätzt zu 50.0 Wellen. Das Klein-
Nutzholz wird am ersten Tage zuerst ausge-
boten. Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr
im Bur unten am Steeg, von wo aus der
Verkauf im Heuberg und Eulenberg fortgesetzt
wird.

Schorndorf den 27. April 1861.

K. Forstamt:
Plieninger.

Winnenden.

Heute Donnerstag den 2ten Mai
Abends halb 8 Uhr ist Bürger-
Gesellschaft bei
Gastwirth Bischoff.

Winnenden.

Waaren-Empfehlung.

Gottlieb Geißler Tuchmacher, empfiehlt
nebst seinem Lager von Tuch und Buxskin,
seine selbstverfertigte S' 2 Brill. breite Circus
zu gefälliger Abnahme.

W i n n e n d e n .

Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß sie sich jetzt wieder mehr dem Puzgeschäfte widmen kann, und empfiehlt sich in allen Puzarbeiten. Auch sind Gemüse-Setzlinge und Salat zu haben.

Emma Seeger, Weißgerbers Frau.

W i n n e n d e n .

Es ist eine gute schwarzwälder Uhr mit viertel- und stunden Schlagwerk billig zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

Unterzeichneter hat von 1 Viertel Garten das Gras schnittweise oder auf das ganze Jahr zu verpachten K r e h l, Amtsbote.

* Stuttgart, 28. April. Diese Nacht gegen 1/211 Uhr ertönte Feuerlärm und man erblickte als bald eine starke Röthe am Himmel in der Richtung der obern St. Leonhardsstraße, wo, wie bald an Ort und Stelle zu erfahren, im Dachgiebel des Bierwirth Stegmaier'schen Hauses Feuer ausgebrochen war. Durch die rasche und energische Hülfe der Feuerwehr wurde dem in diesem engebauten Stadtheile sehr gefährlichen Brande bald Einhalt gethan, so daß nichts als der Dachgiebel des Hauses ein Raub der Flammen wurde, die ferner noch einen Theil des Innern des zweiten Stockes zerstörten. Ueber die Entstehung des Brandes erfährt man, daß derselbe durch die Nachlässigkeit eines Schlafgängers eines Ipsergesellen entstanden war, der sich mit brennender Pfeife in seine Dachkammer begeben hatte. Der Schuldige ist seither spurlos verschwunden; wahrscheinlich hat er sich, um der gesetzlichen Strafe zu entgehen, auf und davon gemacht. Zu beklagen ist der Unglücksfall, der einen braven Feuerwehrmann, einen Schlosserwesellen in der Schöttlen'schen Bauabrik, durch Herabfallen eines Hohlziegels betraf. Die Gewalt des fallenden Steins drückte ihm einen Theil des Helms in den Kopf, wodurch eine schwere Kopfwunde entstand, die zugenäht werden mußte. Doch hofft man durch kalte Umschläge, die sogleich angewandt wurden, des Uebels Herr zu werden, und keine bleibenden

Nachteile für den Verunglückten, falls nicht eine Gehirnerschütterung stattgefunden, was sich im ersten Augenblicke nicht constatiren ließ und deren Folgen nicht zu berechnen wären.

Ulrich Nege.

(Aus dem Leben.)

Schluß.

Der Feind wird besiegt. Ein Brief bringt eine reiche Erbschaft. Wer die hat, fährt gut. Euch will das Glück wohl! Seht Ihr, Herr Nege, setzt das Weibchen hinzu, ich habe gut prophezeit. Die theure Zeit ist gekommen und der Feind. Jetzt dreht sich das Platt wieder, jetzt kommt der Brief und die Erbschaft und das Glück will euch wohl! — Nege war vollständig überzeugt. Von der Zeit mochte er aber gar nichts mehr arbeiten. Ermahnete ihn Jemand zur Arbeit, so sagte er in's Ohr flüsternd: lieber Bruder, der Feind wird besiegt, das Geld kommt bald! In der Nacht fuhr er oft aus dem Schläfe auf und schrie: „tief, tief! Der Mann im weißen Bart! Was hältst du mich!“ Dann fing er an zu sprechen:

„Deinen Engel zu mir sende,

Der des bösen Feindes Macht,

List und Anschlag von mir wende — ja der Brief, die Erbschaft, Geld. Ich bin doch der reiche Nege.“

Es stellte sich nur zu bald heraus, daß Nege den Verstand verloren, daß er irre geworden. Unheimlich war's, ihn im leeren Hofe auf- und abgehen zu sehn, er kommandirte in Gedanken wie in den fetten Jahren. Er zählte am Stallthor und rief dem Löbchen: „sechs Rinder! sieben Kübe!“

Frau Margreth, die von Haus aus nichts taugte zur Wirthschafterin, trachtete auch in den Unglückstagen nur nach Genuß und Gutleben. Hatte sie einmal wieder satt, dann ließ sie Alles gebn wie es wollte; Alles ging unter in Schmutz und Unreinigkeit.

In dieser Noth der Familie schrieb der Abraham Morgenglanz ungebeißten einen Brief nach Amerika. Dort lebte ein Bruder der Frau Margreth. Er hatte Vermögen mitgenommen, war

verheirathet, kinderlos geblieben, hatte stets geschrieben an seine Verwandten, aber nie eine Antwort erhalten. Abraham Morgenglanz war eine aufrichtige Seele, stand wie eine Säule der Gerechtigkeit da unter seinem Volk. Da theilte er dem Bruder der Margreth in Amerika die Noth mit und die Bitte um Hülfe. Am besten wär es wohl, wenn die ganze Familie fortzöge, damit doch die Kinder gerettet würden. Karl sei immer noch zur Arbeit zu brauchen. Ulrich falle der Gemeinde zu und — setzte Abraham Morgenglanz hinzu — „das ist auch gut, damit manches Gewissen, das ihn bat gebracht zu Fall, nicht habe die leibliche Ruhe. Er soll umergehen als ein Zeichen, daß verflucht Gut nicht will gedeihen und kann sich an seinem Schicksal spiegeln Jung und Alt, Christ und Jud und auch das Lößchen, das nicht ist ein christlicher Jud und kein jüdischer Christ, sondern ein Trabant des Satanas, der die Menschen versucht, so zu lesen im Hiob.“

Der Brief des Abraham Morgenglanz kam gut und richtig an, und das Wort des alten Jugendfreundes, den Neze als ehrlichen Mann verachtet hatte, schlug ein. Der Bruder der Frau Margreth stellte Wechsel aus nach Frankfurt und beauftragte Abraham Morgenglanz diese einzulösen, die Papiere zu ordnen und die Familie bis Bremen zu geleiten. Der Abraham war voller Jubel und Freude über das Vertrauen, das man ihm schenkte. Mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue besorgte er Alles. Er scheute keinen Gang und keine Mühe, kein Schelten und keine bösen Blicke der Margreth und nicht das unheimliche Grinsen des Ulrich. Dem gab er zuweilen ein paar Kreuzer. Da erzählte er: „ich bin der reiche Ulrich Neze. Seht ihr, jetzt ist der Feind besiegt. Das Lößchen kommt nicht mehr in's Haus. Die Erbschaft ist da!“

Es war ein herzbewegender Morgen, als Abraham die Familie Neze zum Abschied trieb. Da wurde viel geweint. Nur Einer lachte, das war der Ulrich. Der meinte: „jetzt bin ich reich.“ Mancher sah dem Wagen heimlich nach und athmete frei auf, als er verschwand. Das Lößchen war außer sich vor Blaisir und sparte nicht Sport und Hohn. „So soll vergolten werden allen falschen Freunden, wie

dem Ulrich Neze! — rief er oft. Viele Weiber der Nachbarschaft machten dem Juden eine Faust im Sacke und weinten herzlich über das Elend der Frau Margreth und ihrer Kinder. — Das Haus und der Besiß, der mit Fluch zusammengebracht und vererbt mit Fluch vermehrt und verrissen ward, kam in viele Hände; denn auch der Zollbeamte und die übrigen Wucherer behielten das nicht, was sie ausgepreßt hatten. Und man muß es sagen, es sind beim Einzug in's Haus und Uebernehmen der Aecker und Gärten viele Vaterunser gebetet worden und ist geseufzt worden, daß Gott der Herr den Fluch wegnehme. So Alle, mit Ausnahme des Lößchen, fühlten sich verpflichtet, dem Ulrich Neze gut zu thun, wenn er kam und von seinem Reichtum erzählte. So oft er Lößchen sah, wurde er grimmig. Einstmals im Winter auf 60 fühlt sich der Jude überlegen, da sie beide an Nezes Hause zusammentrafen. Neze kam in Wuth, packte den Juden — dieser schrie fürchterlich. Bis die Nachbarn kamen, hatte ihn Ulrich Neze erwürgt.

Der Mann hat es im Wahnsinn gethan. Man mußte ihn frei gehn lassen. Der Jude fiel durch den, den er zu Fall gebracht. Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Neze lebt fort in seinem Irfsinn. Seine Familie ist in Amerika. Sie ist versorgt. Die Meerfahrt hat für Frau Margreth viel Segen gehabt. Da hatte sie Zeit Gottes Wegen und Gerichten nachzudenken. Sie weiß jetzt, daß das Reich Gottes nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Die Geschichte ihres Lebens treibt sie zum Gebet und zum Gehorsam gegen Gottes Wort. Sie leidet keinen Fluch im Hause. — Ihr Dichten und Trachten geht nicht mehr auf Puz und eiteln Tand. Sie weint in ihrem Kämmerlein, wenn sie der vergangenen Tage und ihres Mannes gedenkt. Sie danket aber auch Gott, daß er sie vom verfluchten Gute losgemacht und befreit hat, ihr Sinn und Denken ist mit ihrem Bruder darauf gerichtet, Güter zu erwerben, die weder Motten noch Rost fressen.

Die verlorene Erbschaft.

Der von Paris nach Lyon eilende Eisenbahnzug hielt bei der Station Joigny, einige Passagiere verließen die Waggonn und weiter brauste der Zug mit der gewaltigen Kraft des Dampfes. Bald war der eine kurze Zeit von Schaffnern, Conducteuren und Kofferträgern überfüllte Perron wieder einsam und verödet, und nur zwei Personen waren auf demselben zurückgeblieben. Der Eine, ein Jüngling von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, schien augenscheinlich Jemanden zu erwarten, während der Andere, ein alter, in der Tracht eines wohlhabenden Landmannes gekleideter Mann, ihn aufmerksam beobachtete und endlich mit folgenden Worten anredete:

„Um Vergebung mein Herr, sind Sie vielleicht Herr Element B.?“

„Der bin ich, mein guter Mann,“ entgegnete der Jüngling mit hochmüthiger Miene, „und ich sehe in Ihnen wahrscheinlich Herrn Martin vor mir.“

„Ihnen zu dienen, mein Herr,“ erwiderte der alte Mann.

„Es ist mir lieb, daß Sie da sind, Herr Martin,“ fuhr der Andere in dem früheren Tone fort, ich glaube schon, Sie ließen mich warten, und muß Ihnen gestehen, daß Sie damit nicht den geeigneten Weg, sich meinem Wohlwollen zu empfehlen, eingeschlagen hätten.“

Obne auf diese Anrede etwas zu erwiedern, ließ der alte Mann nur wie in tiefer Betrübniß den Kopf auf die Brust sinken und führte den Neugekommenen zu einer altmodischen, mit schlechten Pferden bespannten Kutsche.

„Hier ist Ihr Wagen, Herr,“ sagte er, „wenn Sie gütigst einsteigen wollen, werde ich die Ehre haben, Sie nach der Eremitage zu begleiten.“

„Das mein Wagen?“ rief Element, „ich habe ja darin das Ansehen eines reisenden Hausirers!“

Noch vor wenigen Tagen war Herr Element B., der jetzt ein so vornehmer Wesen zur Schau trug, ein einfacher Schreiber in einem Handelsboute zu Paris gewesen, und von Allen, die ihn kannten, als ein ruhiger, bescheidener junger Mann bezeichnet worden. Was hatte nun plötzlich eine solche Veränderung bei ihm hervorgebracht? das ist mit wenigen Worten gesagt, er war ein reicher Mann

geworden, und es versteht sich ja von selbst, daß der Besitzer von zwanzigtausend Francs jährlichen Renten nicht das anspruchlose Wesen eines armen Schreibers beibehalten konnte. Tags zuvor war ihm nämlich während er im Staube und den Büchern des Comptoirs vergraben saß, ein Brief durch die Post gekommen, der ihm die überraschende Nachricht brachte, daß ein Onkel, den er oftmals als einen eccentricen, reichen alten Mann schildern gehört, aber niemals gesehen hatte, auf seinem Landhause gestorben sei und seinen Neffen, Element B., mit Uebergebung vieler Anderer, zum alleinigen Erben seiner Besitzungen und seines Vermögens eingesetzt habe.

Der Brief, der von einem Notar in der Provinz geschrieben, erhielt ferner noch die Aufforderung, Paris augenblicklich zu verlassen und sich nach Joigny, der dem Landhause seines Onkels zunächst gelegenen Stadt, zu begeben, wo ihn Martin, ein alter, vertrauter Diener desselben, erwarten und nach der Eremitage, so hieß die Besitzung, geleiten werde.

Berauscht von dem ihm so unverhofft zugefallenen Glücke, kaum seiner Sinne mächtig, beeilte sich Element, den Anweisungen des Notars Folge zu leisten, und traf bei seiner Ankunft in Joigny, wie wir bereits gesehen, mit Martin zusammen.

Das schwerfällige, von unserem Helden mit so verächtlicher Miene betrachtete Fuhrwerk brachte seine Insassen nach einer Fahrt von mehreren Meilen zu dem Orte ihrer Bestimmung. Martin hieß den Erben in seiner Besitzung willkommen, rief die Dienerschaft herbei, um sie ihrem neuen Herrn vorzustellen, und führte alsdann diesen in die für ihn bereiteten Zimmer.

(Schluß folgt.)

* *W i n d e n.* Viele Kinder haben die üble Gewohnheit, um rascher Treppen hinunter zu steigen, sich mit dem Oberkörper auf das Geländer zu legen und sich dann an diesem herabrutschen zu lassen. Auf diese Weise ereignete sich kürzlich im hiesigen Bahnhof-Gebäude das Unglück, daß ein Knabe von dreizehn Jahren beim Hinüberliegen über das Treppengeländer das Gleichgewicht verlor und etwa 30 Fuß hoch auf das Steinpflaster der Hausflur hinunterstürzte. Derselbe ist nach einigen Stunden in Folge mehrfacher Kopfverletzungen gestorben.